

Ausland : Dänemark-Schweiz

Autor(en): **Beck, Ludwig / Zwahlen, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **17 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

frauen leicht zuviel zu, kümmern uns um fernliegende Pflichten und überlassen das aufreibende Werk der Erziehung gedankenlos der übermüdeten Mutter.

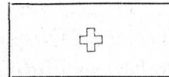
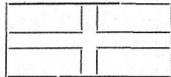
Jene Dame, von der ich am Anfang erzählte, schaute mich verwundert an, als ich ihr auf die Frage, wie man es anstellen müsse, um Disziplin zu halten, die einfache Antwort gab, sich mit der Jugend, mit dem Kinde abgeben: Zeit zu haben! «Na, wie grenzenlos einfach! Und das ist alles?» — Ja, das ist alles.

Gerade in derlei Selbstverständlichkeiten liegt auch das Grosszügige, Weitsichtige. Auf die ganz gewöhnlichen, elementaren Erziehungswahrheiten müssen wir Modernen wie-

der abstellen, damit mehr Schwung, mehr Einheit, mehr Kraft dareinkomme in das, was Erziehung uns bedeutet. Weg mit der Nörgelei, mit der Pedanterie, mit aller Kleinigkeitskrämerei, mit der Sucht, besonders interessant zu sein.

Es leben die Selbstverständlichkeiten! Es lebe aber auch der Glaube daran, dass bei Anwendung einfachster Mittel mit der Jugend noch viel mehr zu erreichen ist. Gerade wer sich ernsthaft mit der Jugend abgibt, wird früher oder später dem Urteil Lhotzkys beistimmen: «Der Mensch muss doch göttlichen Ursprungs sein, sonst könnten trotz unserer Erziehung nicht immer wieder so ordentliche Menschen werden.»

AUSLAND



Dänemark-Schweiz

Artikel von Ludwig Beck z. H. der dänischen Fachzeitschriften «Bernesgens Tidende» und «Bernesagsarbejderen» (übersetzt von A. Zwahlen, Landheim Bauwillen). Januar 1946.

Man hat in unserem Lande allgemein das Gefühl, das geistige Leben sei zum Stillstand gekommen. Viele hatten erwartet, dass der Krieg, welcher nun dreissig Jahre lang gedauert und viel Blut gekostet hat und welcher trotz aller Wunden im Grossen und Ganzen an unserem Lande vorbeigegangen ist, durch seine Umwälzungen den Weg bahnen würde für etwas Neues, entsprechend dem, was uns die Geschichte früherer Zeiten lehrt. Durchbruch des Frühlings nach dem Winterleben, nach dem Tod! Noch halten wir Ausschau nach diesem Weg, ohne Licht zu sehen. Im Gegenteil, wir sind im Begriffe, in Kritik und Schwierigkeit zu ertrinken. Sie rauben denen den Mut, welche Lust dazu empfinden könnten, ihre Kräfte für den vom Persönlichen ausgehenden Aufbau, dessen unsere Arbeit bedarf, einzusetzen. Von seiten des Staates sucht man die Verhältnisse zu verbessern durch vermehrte Inspektion und Kontrolle, und aus der Mitte unserer Arbeit wird nach besseren Bedingungen, höherem Lohn, mehr Freizeit usw. gerufen, nach Dingen, die das Leben angenehmer und behaglicher gestalten.

Wir von der älteren Generation erinnern uns an Zeiten, wo die Arbeit heiterer und leichter vor sich ging, weil wir selbst von mehr Freude darüber erfüllt waren, Gelegenheit zum Mittun dieser Aufbauarbeit zu haben, obwohl die materiellen Bedingungen in keiner Weise besser waren. Das Gefühl einer Gemeinschaft in der Arbeit gab uns die Kraft darauf zu verzichten, links und rechts nach den Behaglichkeiten zu schielen, in denen andere sich sonnten.

Die Kriegsverhältnisse haben zweifellos das ihre getan. Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf sich — weg von der täglichen Arbeit, weckten unwillkürlich andere Interessen, verursachten bedeutende materielle Schwierigkeiten und hatten bei manchem eine Verrohung der Gefühle zur Folge. Viele glauben vielleicht, dass das alles mehr oder weniger rasch

wieder in Ordnung komme, es gelte bloss, die Dinge mit Ruhe hinzunehmen und Geduld zu haben.

Ja, Geduld ist gut. Aber Geduld ist in gewissem Sinne Kraftverbrauch und weckt weder Leben, noch neue Kräfte.

Ich las eines Tages in der Zeitung, dass ein bekannter Mann, der seither viel umstritten ist, gesagt habe, es seien nicht die 21 Jahre Wahlrecht und die neue Verfassung gewesen, welche neue Zeiten schufen. Es musste etwas Positives dazu kommen und ich frug mich selbst: Was ist das Neue und was kannst du an deinem Platz einsetzen, um ihm den Weg zu bahnen? Meine Antwort ist diese:

Fehlen in unserem eigenen Lande die geistigen Kräfte, die das Leben zu erneuern vermöchten, so lasst uns zusammenkommen mit andern Menschen, andern Ländern! Es ist möglich, dass solches Zusammentreffen Leben erwecken kann, so wie die Gefühle zweier junger Menschen, die zusammentreffen und sich gegenseitig zu einander hingezogen fühlen, neue Wege zu bahnen vermögen. Neue Kräfte flackern auf aus ihrer Vorzeit und indem sie die Hände ineinander legen, schaffen sie die Voraussetzung zur Gründung der Familie als Wiege einer neuen, von besten Lebenskräften erfüllten Zeit. Ich fragte mich selber, ob wohl nicht dasselbe gelte für das Zusammentreffen zweier Völker, welche gewisse übereinstimmende Voraussetzungen dazu haben, neue Kräfte in Bewegung zu setzen, die imstande sind, die Zukunft mit neuem Leben zu erfüllen.

Wir Älteren wünschen nichts besseres, als eine Flut neuen Lebens in und über das junge Geschlecht unseres Berufsstandes hereinkommen zu sehen, ähnlich dem, was wir einst erlebten.

Es sind, soviel mir bekannt ist, Bestrebungen im Gange, um die Zusammenarbeit innerhalb der nordischen Staaten wieder aufleben zu lassen, die früher Quelle so vieler Freude gewesen ist. Der Weg dazu ist durch 25 oder besser 40 Jahre hindurch gebahnt worden und es dürfte gewiss nicht schwer sein, auf ihm wieder weiter zu gehen. Aus solchem Zusammenwirken auf ihrem Arbeitsfeld könnte unsere Jugend zweifellos viel Freude ernten, vorausgesetzt, dass sich darin neue Kräfte geltend zu machen ver-

mögen. Denn es lässt sich gewiss nicht in Abrede stellen, dass einerseits die blosser Form, ihrer Weiterentwicklung gemäss, in gewissem Sinne dem Leben die Macht entzog. Andererseits legte der Staat durch seine wachsenden Führungsansprüche der für das Funktionieren des grossen Apparates erforderlichen Wiederbelebung Hindernisse in den Weg.

Jedenfalls erinnere ich mich einer dahingehenden Aeusserung einer bekannten Persönlichkeit des schwedischen Jugendfürsorgewesens (V. Koch).

Die Absicht dieser Zeilen ist etwas anderes. Ich erhielt im August des letzten Jahres einen Brief von einem meiner jungen Freunde in der Schweiz, der jetzt Vorsteher eines Erziehungsheims ist, worin er einen Austausch von männlichen und weiblichen Mitarbeitern zum Zwecke der praktischen Ausbildung in den verschiedenen Heimen vorschlug. Dieser Brief gab mir den Anstoss zu einem Briefwechsel mit ihm, welcher im Laufe des Winters zu Plänen für eine derartige Zusammenarbeit zwischen Dänemark und der Schweiz auf unserem Arbeitsgebiete geführt hat. Die Grundlage dazu ist bereits vor dem Kriege gelegt worden, indem einige junge Schweizer für längere oder kürzere Zeit in verschiedenen Heimen hier in Dänemark gelebt und andererseits mehrere junge Dänen sich in der Schweiz aufgehalten hatten. Diese Zusammenarbeit war sehr erfreulich. Wohl in gewissem Sinne als Folge davon wurde von schweizerischer Seite im Jahre 1938 eine Studienreise nach Dänemark organisiert, in der 35 männliche und weibliche Leiter schweizerischer Erziehungsheime teilnahmen. Mir wurde damals, zusammen mit Gro-Nielsen, die grosse Freude zuteil, sie durch Dänemark zu führen: von Kopenhagen nach Padborg über Bogildgard. Im Laufe einer zehntägigen, von herrlichstem Wetter begünstigten Rundfahrt, besuchten wir 15-20 verschiedene Heime. Der strahlende Sonnenschein löste sich in dem Augenblick in strömenden Regen auf, als die Gäste unser Land im Süden verliessen. Die Erinnerung daran ist in der Schweiz heute noch lebendig und bildet dort die Grundlage für die Idee der Zusammenarbeit. Als Träger dieser Bestrebungen setzten sich Persönlichkeiten ein, wie Prof. Hanselmann (welcher damals nicht Teilnehmer, aber lebhaft interessiert war) und Dir. Baumgartner von Pestalozzis altem Neuhof. Diese beiden Männer sind beständig noch am Gedeihen der so eingeleiteten Entwicklung interessiert. Als praktischer Beweis ist mir eine Einladung zugegangen, wonach für den September dieses Jahres einer ähnlichen Gruppe von dänischen Heimleitern ein 2-3wöchiger freier Aufenthalt, zu zweit oder dritt verteilt in verschiedenen Heimen, anboten wird. Im Anschluss daran ist vorgesehen, eine Woche dazu zu verwenden, um mit der ganzen Schar der Teilnehmer verschiedene Heime zu besuchen, diese Besuche durch Vorträge und Aussprachen zu ergänzen.

Ich füge bei, dass eine derartige lobenswerte Wiederaufnahme der Verbindungen eine gediegene Art der Vertiefung der Freundschaft («Vermählung») darstellt, welche Dänemark mit dem Lande Pestalozzis verbindet. Wir versprechen uns, dass, eine beidseitige solide Organisation vorausgesetzt, eine bedeutende Entwicklung im Interesse unserer Arbeit daraus resultieren wird.

Weitere Bestandteile eines gemeinsamen Programmes wären: Gegenseitiger Besuch, z. B. jedes zweite Jahr; Lehrer- und Mitarbeiteraustausch; sowie Austausch von Fachzeitschriften. Auch dies würde beträchtlich zur Festigung der Beziehungen beitragen.

Es eröffnen sich vor meinen Blicken Möglichkeiten, über diesen Weg zu einem neuen Aufleben und einer neuen Entwicklung unseres Standes zu kommen — zum Segen der unserem Stande anvertrauten Jugend. Ich hoffe auf gute und wohlwollende Aufnahme dieser Gedanken.

*

Die geplante kollektive **Schweizerreise der dänischen Kollegen** musste wegen verschiedenen Schwierigkeiten dänischerseits vorläufig aufgeschoben werden. Es ist dies sehr zu bedauern, da nicht nur eine Menge Vorarbeit geleistet worden war (in beiden Ländern), sondern weil sich auch gegen 40 Reisetilnehmer angemeldet hatten. Mehr Glück hatte man dagegen auf dem Wege des individuellen Vorgehens, indem heute bereits einige dänische Gäste oder Praktikanten in schweizerischen Heimen und umgekehrt eine Reihe von jungen Schweizer Berufsleuten z. T. schon in Dänemark oder doch unmittelbar vor der Abreise sind.

Mit der Organisation dieses **Austausches** befassen sich: Für die Absolventinnen Sozialer Frauenschulen deren Stellenvermittlungsbureau, für übrige Interessenten (nur nach Dänemark) A. Zwahlen, Vorsteher, Landheim Brütisellen-Zh. in Verbindung mit der neugeschaffenen offiziellen Stellenvermittlung des VSA. (siehe Publikation Seite 132).
A. Zw.

Bericht der Zentralleitung der Arbeitslager

Aus einem interessanten Bericht der Zentralleitung der Arbeitslager über den vom 17. Dezember 1945 bis 8. Juli 1946 im Schul- und Werkstättelager Wallisellen durchgeführten zweiten Kurs für pädagogische Hilfskräfte entnehmen wir folgendes:

Den Intentionen der Zentralleitung der Arbeitslager entsprechend, sollte Flüchtlingen Gelegenheit geboten werden, sich für eine pädagogische Aufgabe — besonders derjenigen eines Hilfslehrers — vorzubereiten. Gleichzeitig war es für die Schweiz eine Gelegenheit, in dieser Form einen kleinen Beitrag zum Wiederaufbau des geschädigten Auslandes zu leisten. Die Erfahrungen über die Aufnahme und den Einsatz der Teilnehmer des ersten Kurses in ihren Heimatländern ermutigte besonders zur Durchführung eines zweiten solchen Kurses.

Da die deutsche Sprache beherrscht werden musste, waren vor allem Deutsche (25) vertreten, davon waren 18 ehemalige Militärpersonen (Abgedrängte oder als Deserteure in die Schweiz Gekommene), ausserdem nahmen ein österreichisches Ehepaar und eine Lettin an dem Kurs teil.

Die Dozenten befanden sich zunächst vor einer ausserordentlich schwierigen Aufgabe. Vor ihnen standen Menschen, von deren privater, politischer oder religiöser Vergangenheit man wenig oder nichts wusste. Nur eine kleine Minderheit war schon über ein Jahr in der